Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 51 (1974)

Artikel: Die Kreditgeschäfte der Stadt Schaffhausen im 16. Jahrhundert
Autor: Körner, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kreditgeschäfte der Stadt Schaffhausen im 16. Jahrhundert

von Martin Körner

Was gibt es zu diesem Thema eigentlich noch zu sagen? Karl Schibs «*Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*» vermittelt doch bereits eine weite Uebersicht über das Anleihe- und Finanzwesen Schaffhausens im Spätmittelalter und zu Beginn der Neuzeit.

Wir erfahren dort, dass seit dem 13. Jahrhundert Zinskäufe in den Dörfern, das heisst Kapitalinvestitionen der Schaffhauser Bürger auf dem Lande, üblich waren. Auch die Stadt wusste sich schon immer durch Rentenkäufe und Anleihen inner- und ausserhalb ihrer Mauern das notwendige Geld zu verschaffen. Im 16. Jahrhundert wurden sie und ihre Bürger immer mehr zu Geldgebern der Dörfer und Landbewohner. Auf Grund der Ablösung Schaffhausens vom Reich und der gleichzeitigen Angliederung an die Eidgenossenschaft verschob sich auch die Anleihepolitik der Stadt immer mehr gegen Süden[1].

Für jeden Historiker beunruhigend und doch zugleich zur weiteren Forschung ermutigend ist die Tatsache, dass jegliche Geschichtsschreibung, wie wir es im Vorwort zur erwähnten Schaffhauser Geschichte lesen[2], Auswahl und damit gezwungenerweise unvollkommen ist. Deshalb werden wir auch beim Lesen dieses oder jenes Berichts zu neuen, ergänzenden Fragestellungen veranlasst. Dies ist uns auch im Falle der Finanzgeschichte Schaffhausens so ergangen. Weil wir uns zur Zeit eingehend mit dem Darlehens- und Kreditwesen anderer Schweizer Städte im 16. Jahrhundert befassen, stiessen wir uns immer wieder an der Frage nach Vergleichsmöglichkeiten.

Wenn wir nun Schaffhausens Finanzstruktur und deren Entwicklung mit den entsprechenden Verhältnissen der Nachbarstädte

---

[1] Karl Schib, *Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, Schaffhausen 1972, S. 134, 147—148, 331, 358—361.

[2] Schib, S. V.

wie Konstanz, St. Gallen und Zürich vergleichen wollen, so bemerken wir plötzlich, dass dies ohne quantitatives Material nicht möglich ist, wenn man sich nicht einfach mit der Erklärung zufriedengeben will, dass es doch überall ungefähr gleich zu- und hergegangen sei. Die Notwendigkeit der Quanten bzw. Serien wird noch dringender, wenn man auch die lokale Entwicklung der überregionalen bzw. europäischen Konjunktur gegenüberstellen will, eine Fragestellung, ohne die man sich heute die Geschichtsschreibung gar nicht mehr vorstellen kann. Mit anderen Worten gesagt, heisst das, dass der Wirtschaftshistoriker im Grunde genommen nicht mehr nur einzelnes aufzählen darf, sondern dass er alles zählen muss, um durch das Quantitative, über das Anekdotische hinaus, das Allgemeine, immer Wiederkehrende in Struktur und Konjunktur erfassen zu können[3]. Dabei wird das Vergleichen und Verstehen leichter.

Dass quantitative Geschichte im statistischen Zeitalter, d. h. im 19. und 20. Jahrhundert, möglich und sogar notwendig ist, bestreitet eigentlich niemand mehr, da ja das zahlenmässige Rohmaterial im Ueberfluss vorhanden und meist leicht zugänglich ist. Die Frage stellt sich jedoch, wie weit zurück gewisse quantitative Methoden angewandt werden können. Was das 16. Jahrhundert anbetrifft, so wissen wir seit Earl J. Hamilton, dass es z. B. möglich ist, die Macht Spaniens zu messen. Seit dem Erscheinen der monumentalen Arbeit «*Séville et l'Atlantique*» eines Pierre Chaunu wissen wir es sogar noch besser[4].

Dazu kommen noch die zahlreichen französischen quantitativen Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte[5] wie auch unter anderem die Beiträge W. Abels zur deutschen Agrar- und Preisgeschichte[6],

---

[3] Emmanuel Le Roy Ladurie, *La révolution quantitative et les historiens français*, in: Le territoire de l'historien, Paris 1973, S. 15—22.

[4] Fernand Braudel, *Pour une histoire sérielle: Séville et l'Atlantique (1504—1650)*, in: Annales E. S. C., Nr. 3, Mai-Juni 1963, S. 541—553.

[5] Fernand Braudel und Ruggiero Romano, *Navires et marchands à l'entrée du port de Livourne (1547—1611)*, Paris 1951.
Frank C. Spooner, *L'économie mondiale et les frappes monétaires en France (1493—1680)*, Paris 1956.
Jean Delumeau, *L'alun de Rome (XVe—XVIe siècle)*, Paris 1963.
Richard Gascon, *Grand commerce et vie urbaine au XVIe siècle. Lyon et ses marchands*, Paris 1971.
Diese vier Titel haben wir aus der grossen Zahl der vorliegenden Arbeiten ausgewählt.

[6] Wilhelm Abel, *Landwirtschaft 1500—1648*, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 1, Stuttgart 1971, S. 386—413.

um nur einige Beispiele zu nennen. Die Möglichkeit eines ziemlich genauen quantitativen Vergleichs zwischen Städten und Regionen ist für die Neuzeit bereits durch H. Mauersberg an den Beispielen von Basel, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover und München gezeigt worden[7].

Was nun im grossen Raum, d. h. in Deutschland, erreicht wurde, sollte unseres Erachtens auch im Rahmen eines kleineren zwischen dem Rhein und den Alpen liegenden Gebietes zu verwirklichen sein. Damit kehren wir uns nun der Schweizergeschichte und besonders derjenigen Schaffhausens zu. Dabei sind in dieser Stadt einige Ansätze zur quantitativen Erfassung des 16. Jahrhunderts zu erwähnen. Wir denken da an die schon weit zurückliegende Arbeit W. Wildbergers[8] wie auch an diejenigen von E. Steinemann[9] und J. Zimmermann[10]. Diese jüngsten Aufsätze beruhen denn auch auf der Benützung der Schaffhauser Stadtrechnungen und Steuerbücher, deren beinahe unübersehbares Zahlenmaterial sich vorzüglich zur seriellen Auswertung eignet.

Im Rahmen unserer das Anleihe- und Kreditwesen der Stadt Schaffhausen betreffenden Forschung dienten uns die Stadtrechnungen als Hauptquelle, wobei wir aber auch die Steuerbücher[11], das Passivschuldenbuch von 1506[12], verschiedene Obligationen und Akten zur Ergänzung heranzogen, weil die Stadtrechnungen leider nur sehr lückenhaft erhalten geblieben sind. Da jedoch, wie wir eingangs erwähnt haben, sich jedermann aus Karl Schibs «*Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen*» über das lokale und regionale Anleihewesen leicht und sicher informieren kann, möchten wir uns hier ausschliesslich mit den kurzfristigen Kreditgeschäften der Stadt Schaffhausen im 16. Jahrhundert befassen.

---

[7] H. Mauersberg, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit. Dargestellt an den Beispielen von Basel, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover und München*, Göttingen 1960.

[8] Wilhelm Wildberger, *Schaffhauser Martinischlag*, Schaffhausen 1896.

[9] Ernst Steinemann, *Der Zoll im Schaffhauser Wirtschaftsleben*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 27 (1950), S. 179—221.

[10] Jürg Zimmermann, *Die Vermögensverhältnisse der Familie Ziegler von Schaffhausen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 47 (1970), S. 54—61.

[11] Stadtarchiv Schaffhausen A II 6, Nr. 67, 69, 70, 71, 74, 75, 77, 80, 93, 97, 98, 100.

[12] Staatsarchiv Schaffhausen, Passivschuldenbuch 1506.

I. Ein Beitrag Schaffhausens zur allgemeinen Geschichte

Vorerst von lokalen Interessen absehend, möchten wir einmal ganz einfach die Frage stellen, in welchem Zusammenhang das Erforschen des Kreditwesens in Schaffhausen mit der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts steht. Unsere bisherigen diesbezüglichen Kenntnisse beruhen meist auf Arbeiten, die grosse und wichtige Städte behandeln. Frédéric Mauro[13] wie Hermann Kellenbenz[14] stützen sich auf die Aktivität der Messestädte wie Florenz, Genua, Barcelona, Lyon, Genf, Frankfurt, Kiel, Leipzig, Nördlingen, Linz, Zurzach, Bozen oder auf die anderer Handelszentren wie Antwerpen, Hamburg, Köln, Augsburg und für das beginnende 17. Jahrhundert Venedig, Amsterdam und Nürnberg. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Untersuchung der Entwicklung der Kredit- und Zahlungsformen im Rahmen der Geschichte des Kapitalismus. Der übliche Wortschatz lautet denn auch: die grossen Kaufleute, die grossen Anleihen, der wichtigste Geldmarkt Deutschlands, das grosse Geldgeschäft mit den Fürstenhäusern, spekulative Geschäfte, Wechsel, Indossament, Börse usw.[15]

Wie war dem aber in einer kleinen, unbedeutenden, von den wichtigsten Zentren überschatteten Provinzstadt? Welche Kredit- und Zahlungsmöglichkeiten waren da vorhanden? Haben sich im 16. Jahrhundert irgendwelche Veränderungen ergeben? Welcher Natur waren diese? Wie stand es mit dem finanziellen Einfluss einer Kleinstadt und ihrer Bewohner auf das natürliche Hinterland? Welchen Kredit genoss diese Stadt? Welche Zusammenhänge bestanden zwischen der Finanzkonjunktur einer kleinen Schweizer Stadt und derjenigen Europas?

Diese Fragestellung zeigt, dass Schaffhausen, das ja am Anfang des 16. Jahrhunderts mit seinen ungefähr 3200 bis 3500 Einwohnern noch zu den kleineren Städten gezählt werden darf, einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Wirtschaftsgeschichte leisten kann.

---

[13] Frédéric Mauro, *Le XVIe siècle européen. Aspects économiques*, Paris 1966, S. 196—208.

[14] Hermann Kellenbenz, *Geldwesen, Börsen, Banken und Versicherungswesen*, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Stuttgart 1971, S. 445—447.

[15] Kellenbenz, S. 445—447.

II. Eine städtische Zahlungs- und Kreditanstalt im 16. Jahrhundert?

1. Zur Fragestellung

Ueber welche Möglichkeiten verfügten die Bewohner der Stadt und Region Schaffhausen, um ihren kurzfristigen Verpflichtungen nachzukommen? Wo konnten sie auf beschränkte Zeit hinaus Geld aufnehmen? Gegen welche Sicherheiten? Gab es schon einen indirekten Zahlungsverkehr?

Im Mittelalter war der Kleinkredit eine den Juden vorbehaltene Beschäftigung. Wie uns bekannt ist, mussten diese jedoch im Jahre 1472 ohne Ausnahme Schaffhausen verlassen.

Durchreisende Juden			
	Anzahl Jahre	Juden pro Jahr	Maximal mögliche Tage pro Jahr
1517—1520	3	11	33
1521—1530	7	28	84
1531—1540	8	85	255
1541—1550	9	156	468
1551—1560	8	209	627
1561—1570	6	128	384
1571—1580	3	164	492
1581—1590	4	183	549
1591—1600	5	51	153
1601—1610	6	51	153

Fig. 1 Durchreisende Juden

Karl Schib beurteilt diese Zeit von 1472/1475 bis 1535 als Ausschaltung der Juden aus dem Schaffhauser Wirtschaftsleben[16]. Werner Schnyder glaubt darin eine Verselbständigung der Stadt gegenüber dem jüdischen Leihkapital zu sehen[17]. Wer hat aber ihren Platz eingenommen? Das für die städtische Wirtschaft lebenswichtige Kleinkreditwesen konnte ja nicht einfach lahmgelegt werden. Wir sind in den Quellen nirgends auf Angaben gestossen, die irgendwelche obrigkeitlich geduldete unabhängige Wechsler erwähnen. Kurzfristige Aufenthalte von Juden in der Stadt fangen erst wieder 1517 an. Auf Grund des Judenzolls[18] können wir einen ungefähren Jahresdurchschnitt der durchreisenden Juden errechnen, der zeigt, dass diese am Anfang des 16. Jahrhunderts wirklich keine Rolle in der Stadt gespielt haben konnten.

Doch scheint ihre Aktivität nach 1530 und bis 1590 wieder bedeutend gewesen zu sein.

Die Verselbständigung Schaffhausens gegenüber dem jüdischen Kredit während des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts zeigt sich mit dem aktiven Eingreifen des städtischen Seckelmeisters ins Kreditgeschäft, und zwar unter der Form einer eigentlichen Zahlungs- und Kreditanstalt. Es handelt sich ganz bestimmt nicht um ein Grossunternehmen, sondern nur um eine Tätigkeit im bescheidenen Rahmen[19].

2. *Die Quellen*

In den Stadtrechnungen befinden sich schon seit dem 15. Jahrhundert die Abteilungen «Gelait Gelt» in den Einnahmen und «Gelichen Gelt» in den Ausgaben. Die entsprechenden Seiten enthalten allerlei Angaben wie Namen, Vornamen, Stand oder Beruf, Herkunft, Daten und Summen, Ein- und Auszahlungen. Es existieren aber im 16. Jahrhundert keine Gesamtsummen, wie denn auch in den jährlichen Gewinn- und Verlustrechnungen nichts von die-

---

[16] Schib, S. 148—152.

[17] Werner Schnyder, *Wirtschaftsbeziehungen zwischen Schaffhausen und Zürich im Spätmittelalter*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 14 (1937), S. 112.

[18] Steinemann, S. 199.

[19] Wir konnten ungefähr 250 Debitoren- und ebensoviele Kreditorenkonten rekonstruieren.

sen Konten erscheint. Die Bankgeschäfte des Seckelmeisters hatten also mit dem städtischen Finanzhaushalt nichts zu tun. Dass sie dennoch in den Stadtrechnungen eingeschlossen sind, zeigt, dass es sich nicht um eine private Aktivität des Seckelmeisters handelt, da das städtische Personal ja wechselte, die Konten aber von einem Jahr zum andern weitergeführt wurden. Vom flüssigen Kapital der Stadt wurden also Kredite gewährt. Anderseits wurden auch Beträge deponiert, was auf das Vertrauen der Kundschaft und auf die finanzielle Garantie der Stadt schliessen lässt. Einjährige Lücken in den Quellen konnten leicht überbrückt werden, andere liessen wir einfach offen.

3. Die soziale Schichtung

Absolut jedermann konnte die Dienste des Seckelmeisters in Anspruch nehmen: Fürsten und Bauern, Bürgermeister und Knechte, Handwerker und Geistliche, Kaufleute und Beamte, Offiziere und Landsknechte, Künstler und Schüler, Männer und Frauen. Unter den Kunden befanden sich sodann alle Klöster und Kirchen der Stadt wie auch das Spital und die Zünfte.

Wir haben die verschiedenen Berufe und Titel wie folgt klassiert, wobei gesagt werden muss, dass diese Angaben nur etwa bei 45 % der Namen vorhanden sind. Für die andern müsste man sie noch ermitteln können.

In der «städtischen Verwaltung» tätig:

	Bürgermeister, Stadtschreiber, Gerichtsschreiber, Baumeister, Hofmeister, Kornmeister, Münzmeister, Spendmeister, Spitalmeister, Waagemeister, Werkmeister, Vögte und Amtleute Bote, Nachrichter, Bläser, Wächter, Torhüter, Besetzer, Totengräber
Zünfte:	Fischer, Herren, Kaufleute, Metzger, Schmiden, Schneider, Schiffleute
Meister oder Gesellen:	Bildhauer, Fischer, Flösser, Harnascher, Kaufmann, Maurer, Metzger, Müller, Rebmann, Sattler, Sägmüller, Scherer, Schmied, Schneider, Schuhmacher, Siebmacher, Tuchmann, Waffenschmied, Wirt, Wollweber, Ziegler

Andere:	Apotheker, Arzt, Schüler, Schulmeister, Aron der Jud (1517)
Land:	Bauer, Eseltreiber, Hirt, Köhler
Frauen:	Witwe, Jungfrau
Geistliche:	Abt, Domherr, Kaplan, Barfüsser, Prediger von Ulm, Frauen von Agnes, Diessenhofen und Paradies
Gemeinden:	Buchthalen, Hallau, Herblingen, Jestetten, Oberhallau, Schleitheim, Siblingen, Stühlingen, Thayngen

Eine systematische Auswertung der Schaffhauser Steuerbücher und Genealogien gäbe uns die Möglichkeit, diese Aufstellung noch besser nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu gliedern. Leider war dies im Rahmen unserer bisherigen Forschung nicht zu verwirklichen.

4. Das geographische Einzugsgebiet

Dazu lassen wir am besten eine Karte sprechen, die alle in den Debitoren- und Kreditorenkonten vermerkten Orte aufzeigt.

Zuallererst muss betont werden, dass die zahlenmässig dominierende Kundschaft, d. h. 75 %, in Schaffhausen selbst wohnte. Dann folgte das nähere Einzugsgebiet der Stadt, das sich innerhalb eines Kreises befand, dessen Radius etwa 20 km mass. Da es sich hier um den kurzfristigen Kredit- und Zahlungsverkehr handelte, das heisst um die dem regionalen Gewerbe und Handel am meisten dienliche Banktätigkeit, darf mit Bestimmtheit angenommen werden, dass innerhalb dieses Zwanzigkilometerkreises die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von der Stadt wirtschaftlich kontrollierte Landschaft lag. Es wäre interessant festzustellen, ob dies bei anderen süddeutschen oder schweizerischen Städten auch zutraf. Wir wären dann in der quantitativen Erforschung der zwischen Stadt und Land bestehenden Beziehungen wieder einen Schritt weitergekommen.

Die entfernter liegenden Orte waren der wirtschaftlichen Anziehungskraft Schaffhausens in einem anderen Masse ausgesetzt. Zunächst und teilweise sogar noch in der Zwanzigkilometerzone liegen die Verwaltungsorte des immer Geld benötigenden Adels.

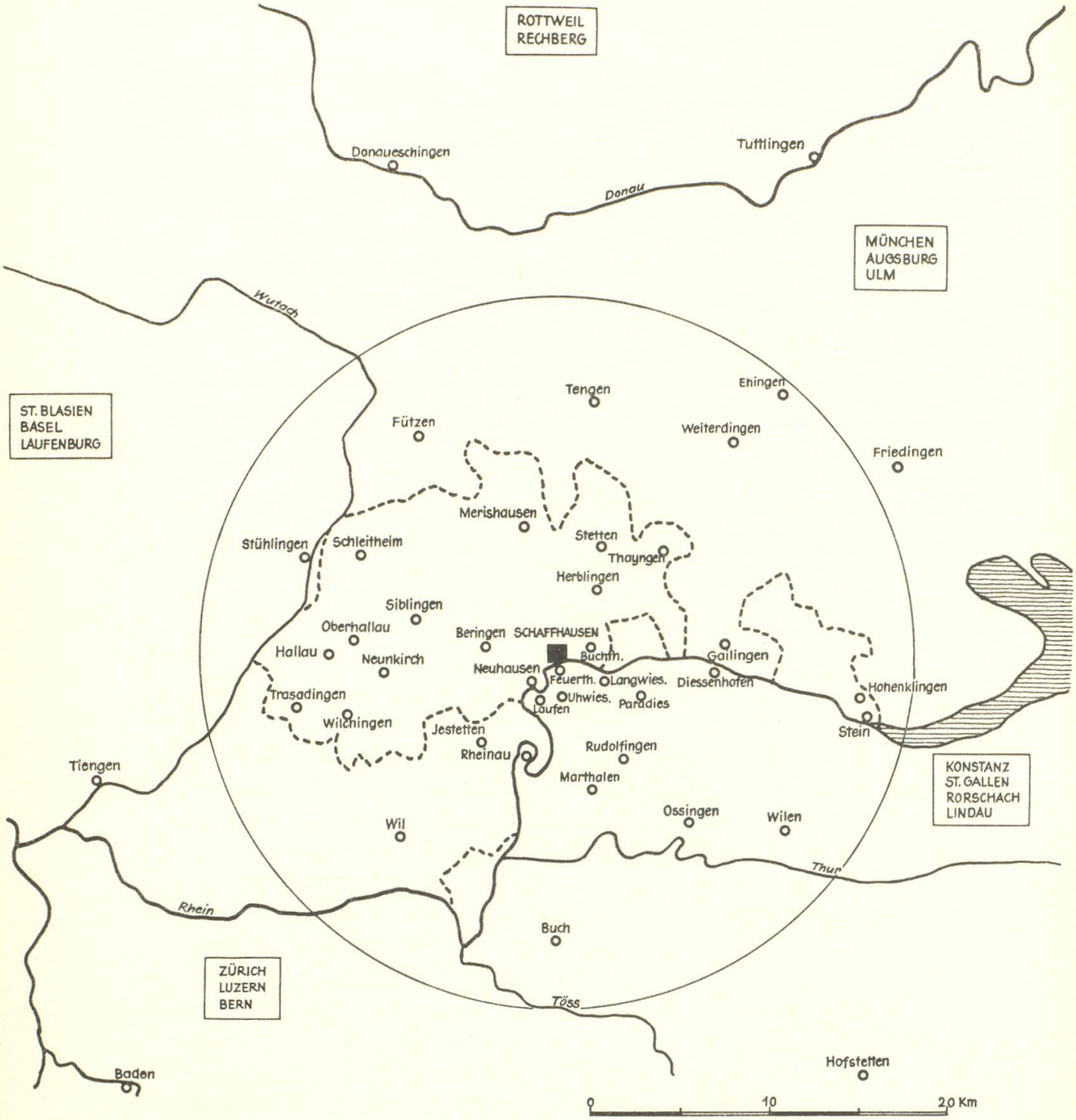

Fig. 2 Einzugsgebiet der Schaffhauser Zahlungs- und Kreditanstalt

Die Grafen von Sulz in Tiengen, die von Lupfen in Stühlingen, Graf Erhart von Tengen, die Grafen von Fürstenberg in Donaueschingen und die Herrschaft Tuttlingen im Namen des Herzogs von Württemberg, alle waren sie gewohnt, neben ihren langfristig eingegangenen Verpflichtungen zeitweise auch für nur ganz kurze

Zeit zwischen 100 und 400 Gulden aufzunehmen oder aber ihre an Einwohner der Stadt und Landschaft Schaffhausen zu bezahlenden Zinsen und Rechnungen über eine zentrale «Bank» begleichen zu lassen. Dann waren auch Zahlungen im Namen oder zugunsten der Klöster von Rottweil, Ulm, Konstanz und St. Blasien zu verrichten.

Bei den Kunden aus anderen Städten wie Basel, Bern, Luzern, Zürich, Lindau, Rorschach, St. Gallen, Rottweil, Augsburg und München scheint uns, dass alle Geldgeschäfte im Zusammenhang mit dem ausgesprochenen Fern- und Transithandel standen.

5. *Der kurzfristige Kredit*

a) Struktur

Sobald der Seckelmeister einem Kunden einen bestimmten Betrag vorgeschossen hatte, eröffnete er ein Konto. An sich ging das sehr einfach: Er schrieb den Namen, Vornamen, den Wohnort, den Betrag, das Datum und manchmal auch den Beruf in sein Buch unter dem Titel «gelichen Gelt». Im gleichen Jahr wurden auch Rückzahlungen und neue Kredite vermerkt. Blieb am Ende des Jahres ein Saldo, so wurde dieser in das «gelichen Gelt» des folgenden Jahres übertragen. Wenn dann alles zurückbezahlt worden war, trat das entsprechende Konto im nächsten Jahr nicht mehr in Erscheinung. Es handelte sich also um eine Art Kontokorrentkonto.

Versucht man die von 1501—1567 gewährten 698 Kredite systematisch aufzugliedern, so wird man von der Verschiedenartigkeit der Geschäfte überrascht. Zuerst sind die Vorschüsse an die städtischen und nach der Reformation auch an die kirchlichen und klösterlichen Verwaltungen zu erwähnen[20]. Dann kämen die privaten Debitorenkontokorrentkonti, die offensichtlich für die wohlhabende Oberschicht und für die kreditwürdigen Geschäftsleute reserviert waren. Eine besondere Erwähnung verdienen die häufig vorhandenen Konten der Ziegelbrenner. Diese bezogen regelmässig alle Jahre einen oder mehrere Kredite von 10 bis 30 Gulden. Die Rückzahlungen erfolgten ratenweise von einem Brennen zum andern. Oft sogar wurden diese Rückzahlungen vom Baumeister besorgt, der ja seinerseits auf die Lieferungen der Ziegeleien angewiesen war. Auf diese Weise wurden die Vorschüsse mit den Gegenforderungen der Ziegler verrechnet.

---

[20] Hofmeister, Baumeister, Münzmeister usw. und Klosterpfleger.

Aber auch das übrige Gewerbe und zahlreiche Kaufleute erhielten Kredite, um sich Waren und Rohmaterialien anschaffen zu können. Die Hirten brauchten Holz für ihre Zäune[21], der Nagler und der Waffenschmied Eisen für ihr Handwerk. Die Metzger nahmen den städtischen Kredit oft in Anspruch, wenn auch meist nur für wenige Tage, d. h. für die Zeit, das Vieh einzukaufen, es zu schlachten und das Fleisch zu verkaufen[22]. Es konnte aber auch vorkommen, dass der Seckelmeister Rechnungen für Dritte bezahlte, wobei diese dann ihrerseits seine Schuldner wurden[23].

Wer irgendeinmal im Laufe des Jahres eine Zins- oder eine Soldzahlung zugut hatte, konnte daraufhin einen Vorschuss beziehen[24]. Auch wer eine lange Reise unternahm, deckte sich bei der «Bank» mit «Devisen» ein. So wurde zum Beispiel Meister Wolfgang Vogts Sohn, Zimprecht, mit zwei Goldgulden versehen, als er 1532/33 zum Studium nach Paris fahren wollte. Der 1537/38 heimkehrende «Predicant Zimprecht» zahlte seine Schuld wieder zurück[25]. Auch wer nach Mailand oder in die Picardie zog, erhielt manchmal einen Kredit an die Reise oder «uff Züg»[26].

---

[21] Stadtarchiv A II 5, Nr. 171, 174:

1508/1509	*Cunrat Töber und Hans Pfluoger*	
	Wetten sy dem Hirten an Hagen koffen	
	Send sy bayd uff Bapt. wider geben	+ Gl 5
	Gab der Hirt	— Gl 1
1509/1510	Gab Hans Rietwillers Frow	— Gl 4

[22] Stadtarchiv A II 5, Nr. 174, 176:

1509/1510	*Hans Ada, der Metzger*	
	Soll er Liechtmess oder wann man der bedarf	+ Gl 10 an SZ Btz.
		+ Gl 10 an Co Btz.
	Liechtmess	— Gl 10
	Letare	— Gl 10
1511/1512	Uff 14 Tag	+ Gl 30
	Mathie	— Gl 15
	Galle	— Gl 5
	gab Toma Waibel	— Gl 2½
		— Gl 5½

[23] Stadtarchiv A II 5, Nr. 199:
1533/1534: Am Koller von Merisshuosen uf sine Kollen so er zu dena Barfuosen schütt.

[24] Stadtarchiv A II 5, Nr. 178:
Vitten Costentzer, 1 Gl, uff sin Sold oder Tail so im von der Wag wirt. Bezahlt, Sa. post Agnese.

[25] Stadtarchiv A II 5, Nr. 197, 204.

[26] Stadtarchiv A II 5, Nr. 176, 178, 204:
1511/1512: Gangolf Trulleray, 80 Gl uff Zeug gan Rom.
1514/1515: Othmar Payer, Hans Rietmayer, Hans Schüssler, je 2 Gl.
1537/1538: J. C. Ermatinger, 40 ⊕, als er gen Menderyss usszog.

In Zeiten der Dürre beanspruchten die umliegenden Dorfgemeinden den städtischen Kredit, der teils aus barem Geld, teils aus Korn bestand[27]. Die Schuld wurde dann je nach den gegebenen Möglichkeiten mittels mehrerer Zahlungen abgetragen. Ueberhaupt schien das Finanzieren von Abzahlungsgeschäften ziemlich gang und gäbe gewesen zu sein. So hat zum Beispiel im Jahre 1532 der Kaufmann Herderer, von dem gesagt wird, dass er Wollweber war, gegen einen Schuldbrief 100 Gulden erhalten, an die er alle Jahre auf den Martinstag 10 Gl geben sollte, bis alles bezahlt wäre[28].

Dann sind noch die kurzfristigen, durch Schuldbriefe garantierten und deshalb auch zinstragenden Kredite zu erwähnen. Für die meisten Kreditgeschäfte sind jedoch keine den Zins betreffenden Angaben zu ermitteln. Es muss angenommen werden, dass der kurzfristige Kredit offiziell zinsfrei gewährt wurde, effektiv aber zwischen Kreditgewährung und Rückerstattung oder zwischen Ein- und Auszahlung der Kursunterschied einen gewissen Gewinn zuliess. Dies ist aber anhand der Quellen nicht nachweisbar. Ein eigentlicher Zins wurde erst dann bezogen, wenn der Kreditnehmer an einem bestimmten Termin noch nicht bezahlt hatte[29].

Die Dauer des Kredits wurde meistens auf 1, 2, 3 oder 4 Wochen festgesetzt. Oder es wurde ein bestimmter Termin für die Rückzahlung vorgesehen. Das oben erwähnte, einige Jahre dauernde Abzahlungsgeschäft war eher selten. Die Raten waren meist im

---

[27] Stadtarchiv A II 5, Nr. 190, 191:

a) *Gemaind Siblingen*
1525/1526: 14 Mütt Korn und Lb 19.12.—

b) *Gemaind Herblingen*
1525/1526: 20 Mütt Korn und Lb 32.—.—
1526/1527: Sa post Cunradi — Lb 6.15.—
Zi post Nicolai — Lb 2.—.—
Sa post Trium Regum — Lb 3.—.—

c) *Die von Oberhallau*
1526/1527: Sa post Velatine im 24 + Gl 105
Zi post Lucie 26 durch J. Hans Rott — Gl 50
S post Tome durch J. Hans Rott — Gl 50
S post ? : Gelt und Korn bezahlt — Gl 5

[28] Stadtarchiv A II 5, Nr. 197.

[29] Stadtarchiv A II 5, Nr. 184:
1519/1520: Beringer von Landenberg: «300 Gl, soll er uff Liechtmess wider bezalen und so er nüt thuot sol dan der Zins aingen.»

gleichen Jahr noch fällig, zum Beispiel alle Fronfasten[30]. Ein ungefähres Datum wurde durch die Abmachungen «wil er wider zalen alsbald er Win verkaufft»[31] oder «wenn man wil» und «uf Verlangen»[32] angegeben.

Wie stand es mit den Sicherheiten? In 49 Fällen sind solche in den Büchern vermerkt. Sie können in fünf verschiedene Gruppen eingeteilt werden: allgemeine Pfänder, eigentliche Wertgegenstände, Bürgschaften, Schuldbriefe, Kompensationsmöglichkeiten. Unter den allgemeinen Pfändern findet man einen Rock für 2 Gl, Harnischteile für 20 Gl, Korn für 25 Gl und ein «Pfand» für 200 Gl. Wertgegenstände wurden in 12 Fällen notiert, d. h. 29 Silberbecher (2 x 1, 3 x 2, 1 x 3, 2 x 4, 2 x 5), 1 silberne Schale, 1«koralli Pater Noster», 1 «guldin Huben», 3 Goldringe (davon einer zu 22 Lot), 1 Goldkette, 8 silberne Klammern.

7 Kredite oder Debitorenkontokorrentkonti wurden gegen Bürgschaften Dritter eröffnet, und 21 Darlehen wurden gegen Hinterlegung eines Schuldbriefes gewährt. Fünfmal war die ausgeliehene Summe durch später fällig werdende Zinsen, Lipdinger oder durch Sold gesichert.

Was die Höhe der gegen Sicherheiten gewährten Kredite anbetrifft, so erhalten wir folgendes Bild:

Gl	<	5 <	10 <	20 <	50 <	100 <	200 <
Kredite	3	4	4	13	7	11	7
100 %	6 %	8 %	8 %	27 %	14 %	23 %	14 %

Fig. 3 Gegen Sicherheiten gewährte Kredite

[30] Stadtarchiv A II 5, Nr. 170:
1505/1506: Dem nüwen Schulmeister, 4 Gl, soll all Fronfasten 1 Gl bis ers bezalt.

[31] Stadtarchiv A II 5, Nr. 184, 185:
1519/1520: Baldasser Boner
1522/1523: Anthony Gampen

[32] Stadtarchiv A II 5, Nr. 177:
1512/1513: Hans Gloggengiesser, Hans Sparren.

Es fällt uns dabei auf, dass nur 22 % unter 20 Gl liegen. Wenn wir dabei bedenken, dass insgesamt 46,5 % aller 459 gewährten Kredite kleiner als 20 Gl waren, so muss im Kleinkredit eine ziemlich grosse Freiheit bestanden und dabei ein entsprechendes Vertrauen das Hinterlegen von Pfändern unnötig gemacht haben. Dagegen verlangte man für höhere Beträge gute Sicherheit. Doch war das nicht die Regel, da ja nicht nur 18, sondern insgesamt 90 den Betrag von 100 Gl überschreitende Summen ausgeliehen wurden. Wie oft und wie viele Kaufleute oder Gewerbetreibende jedoch auf im «Hof» deponierte und damit die nötige Sicherheit bietende Waren Kredit genossen, kann nicht mit Genauigkeit gesagt werden. Die Zusammensetzung der über 100 Gl benötigenden Kunden erlaubt sogar die Annahme, dass, wie z. B. im Falle der Kirchen, der Stiftungen und der städtischen Verwaltung (Baumeister, Münzmeister, Hofmeister usw.), eine Garantiehinterlage oder eine Bürgschaft gar nicht immer notwendig war.

Kirchen und Stiftungen	26 %
Verwaltung	17 %
Bürgerschaft und andere	47 %
Adel	6 %
Dorfgemeinden	4 %

Fig. 4 Aufteilung der 100 Gl überschreitenden Kredite

b) Konjunktur

Es war uns möglich, den vom Schaffhauser Seckelmeister gewährten kurzfristigen Kredit von 1501 bis 1567 zu verfolgen. Deshalb dürfen wir uns mit der Analyse seiner allgemeinen Struktur nicht zufriedengeben, sondern müssen uns die Frage nach deren inneren Veränderung stellen. Dann wäre es auch äusserst interessant zu wissen, in welcher Beziehung die quantitative Entwicklung zur lokalen und vielleicht sogar zur regionalen und europäischen Konjunktur steht.

Die Zergliederung nach Wert und Anfallen der Kredite zeigt einen absoluten zahlenmässigen Rückgang von 220 Auszahlungen in der Zeit von 1501 bis 1520 auf 165 von 1521 bis 1540. Von 1541 bis zur Auflösung der Kreditgeschäfte im Jahre 1567 waren es dann nur noch 74. Dabei fällt aber die eindeutige grössenmässige Ver-

Kredite	1501—1520		1521—1540		1541—1567	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
0<5 Gulden	87	39,5	17	10,3	0	0
5<10 «	23	10,5	17	10,3	2	2,7
10<20 «	33	15	25	15,2	9	12,2
20<50 «	44	20	47	28,5	18	24,3
50<100 «	16	7,3	21	12,7	10	13,5
100<200 «	9	4	20	12,1	15	20,3
200<500 «	7	3,2	14	8,5	13	17,6
500<1000 «	0	0	4	2,4	4	5,4
1000< «	1	0,5	0	0	3	4
Total	220	100%	165	100%	74	100%

Fig. 5 Gliederung des kurzfristigen Kredits

schiebung zugunsten der über 20 Gulden liegenden Beträge und das frühzeitige, fast gänzliche Verschwinden des unter 10 Gulden liegenden Kleinkredites auf. Auch der verhältnismässige Anteil der Summen zwischen 10 und 20 Gulden wurde geringer.

Schalten wir zur Beobachtung den relativ sich gleichmässig verhaltenden Anteil des mittelgrossen Kredits zwischen 10 und 50 Gulden aus, so fällt das gegenteilige Verlaufen von Klein- und Grosskredit besonders krass auf.

In diesem Zusammenhang drängen sich zwei Fragen auf. Warum nehmen die von der Stadt gewährten kurzfristigen Kredite zahlenmässig ab und verschwinden nach 1567 überhaupt? Wie ist die interne Verschiebung des Verhältnisses zwischen Klein- und Grosskredit zu erklären?

Vorerst wollen wir uns einmal die Frage stellen, ob es sich überhaupt um eine tatsächliche Veränderung der Kreditstruktur

Kredite	1501—1520	1521—1540	1541—1567
< 10 Gl	50%	20,6%	2,7%
50 Gl <	15%	37,7%	60,8%

Fig. 6 Gegenüberstellung von Gross- und Kleinkredit

handelt oder ob der allgemeine Preisauftrieb, die sogenannte «Preisrevolution» des 16. Jahrhunderts, als Erklärung herangezogen werden kann. Steigende Preise verlangen höhere Kredite, und deren Hochbewegung wäre dann eine ganz selbstverständliche Erscheinung gewesen. Wir haben deshalb versucht, die Preisentwicklung rechnerisch auszuschalten und die Kreditsummen bei theoretisch gleichbleibenden Preisen zu erfassen. Dabei haben wir die von Wilhelm Abel für Süddeutschland errechneten Preise für Roggen, Salz, Vieh, Butter, Schmalz, Textilien, Metallwaren und Baumaterialien dem von W. Wildberger erfassten obrigkeitlichen Martinischlag für Wein und Getreide in Schaffhausen vorgezogen.

Die graphisch dargestellte Preisentwicklung in Süddeutschland[33] zeigt in 25 Jahresdurchschnitten eine allgemeine Erhöhung von 25 % für die Zeit von 1526 bis 1550 und von 75 % zwischen 1551 und 1575, wenn der Durchschnitt von 1501 bis 1525 als 100 % angenommen wird. Wir haben nun vorausgesetzt, dass bei gleichbleibenden Preisen die Höhe der einzelnen Kredite unverändert geblieben wäre, und haben deshalb angenommen, dass im Rahmen der Kleinkredite von 1526 bis 1550 alle effektiv bis auf 12 1/2 Gl steigenden Summen als unter 10 Gl liegend und alle sich zwischen 50 Gl und 62 1/2 Gl befindenden Beträge als niedriger als 50 Gl zu betrachten sind. Für die Zeit nach 1550 rechneten wir bis 17 1/2 Gl alles zum Kleinkredit und strichen alles, was zwischen 50 Gl und 87 1/2 Gl lag, aus dem Grosskredit weg.

Das Resultat erweist sich als nur leicht verändert. Die gegenteilige Entwicklung von Gross- und Kleinkredit bleibt immer noch

Kredite	1501—1520	1521—1540	1541—1567
< 10 Gl	50 %	33,3 %	10,8 %
50 Gl <	15 %	33,3 %	50 %

Fig. 7 Gegenüberstellung von Gross- und Kleinkredit bei rechnerischer Ausschaltung der Preissteigerung

charakteristisch. Die Erklärung dazu finden wir vielleicht eher in der lokalen Wirtschaftskonjunktur des 16. Jahrhunderts, d. h. im Handel und in der Produktion.

---

[33] Abel, S. 399.

Die Entwicklung des Handels kann man am besten über die bereits von E. Steinemann untersuchten Zolleinnahmen erfassen[34].

Bis über die Mitte des Jahrhunderts hinaus ist aus dem Ertrag des «Gross Stocks» ein Aufschwung des Schaffhauser Fernhandels festzustellen. Nach dem absoluten Tiefpunkt um 1517 hat sich das

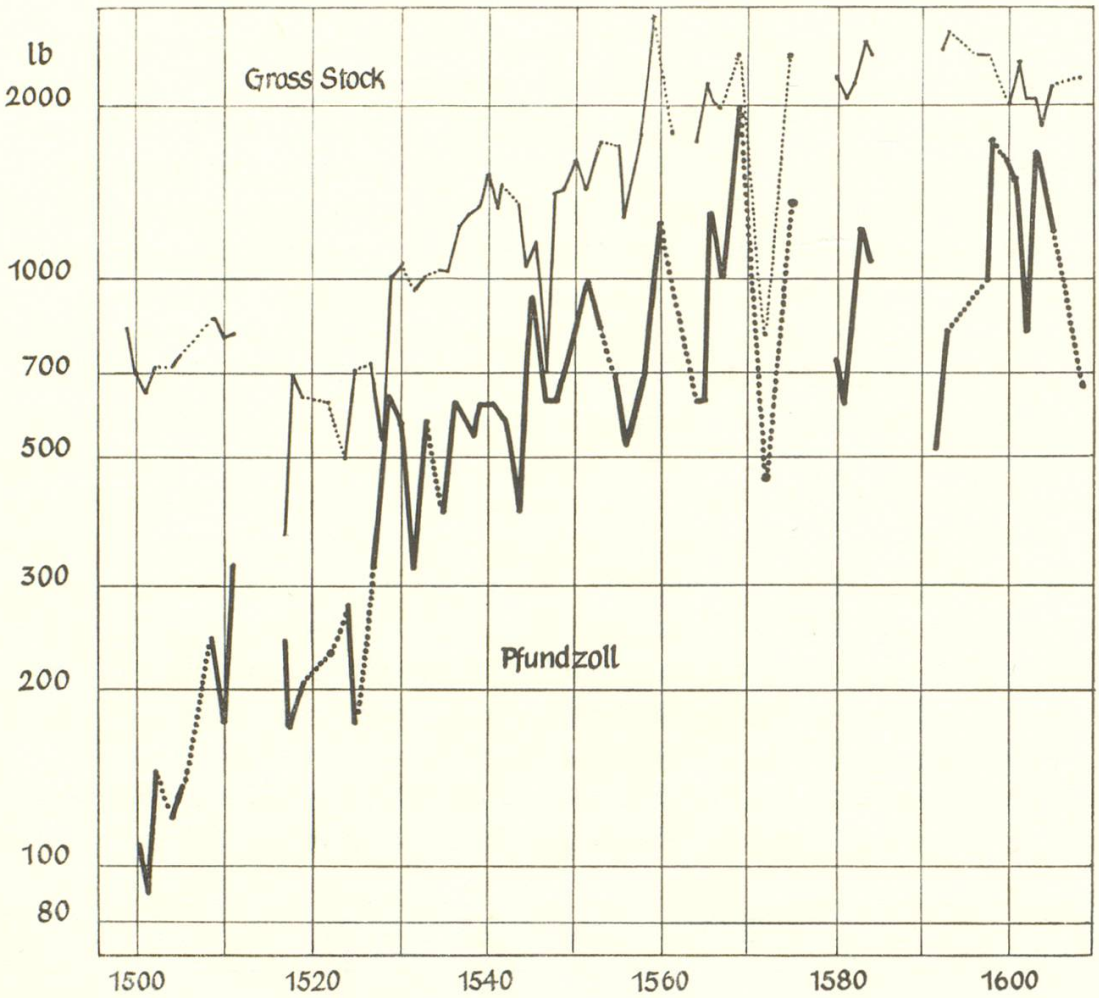

Fig. 8 Einnahmen aus «Gross Stock» und «Pfundzoll»

Volumen des Grosshandels trotz einiger wiederholter Rückschläge (1524, 1528, 1547, 1556) bis zum Höhepunkt im Jahre 1559 versiebenfacht oder, wenn wir die Jahrhundertwende (1500) als Ausgangspunkt annehmen, vervierfacht. Dazu kommt das ausserordentliche Aufblühen des regionalen Handels, da der Pfundzoll eine noch schnellere Progression im Verhältnis von 13:1 aufweist[35].

[34] Cf. Steinemann, S. 187—203.

[35] Diese Entwicklung der Einnahmen aus dem Pfundzoll illustriert ergänzend unsere weiter oben (S. 69) angeführte Erklärung betreffend des von der Stadt kontrollierten regionalen Wirtschaftsgebietes.

Dass bei einem solchen wirtschaftlichen Aufschwung zu grösseren Mengen auch höhere Kredite für den Handel und das Gewerbe benötigt wurden, dürfte auf der Hand liegen.

Damit haben wir aber das Verschwinden des Kleinkredits aus dem Geschäftsbereich der städtischen Kreditanstalt wie auch deren Ausscheiden nach 1567 noch nicht erklärt. Haben sich in der Gesellschaftsstruktur Schaffhausens das Kreditwesen beeinflussende Veränderungen ergeben? Wie hier schon gesagt wurde, hatte die Stadt seit der Ausschaltung der Juden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den unbedingt notwendigen kurzfristigen Kredit weitergeführt[36]. Dabei lag der Kleinkredit eigentlich nicht in ihrem Aufgabenbereich, da er traditionsgemäss eine Sache der Juden war[37]. Deshalb darf sicher angenommen werden, dass diese mit ihrer erneut möglichen Gegenwart, sei dies in Form des Aufenthalts oder der Durchreise, ihre gewohnte Tätigkeit wieder aufnahmen. Dazu muss auffallen, dass ihre auf Grund des Judenzolls festzustellende Zunahme genau umgekehrt zum Verschwinden des Kleinkredits der Stadt verläuft.

Damit wäre auch der zahlenmässige Rückgang der von der städtischen Kreditanstalt getätigten Geschäfte besser erklärt. Und

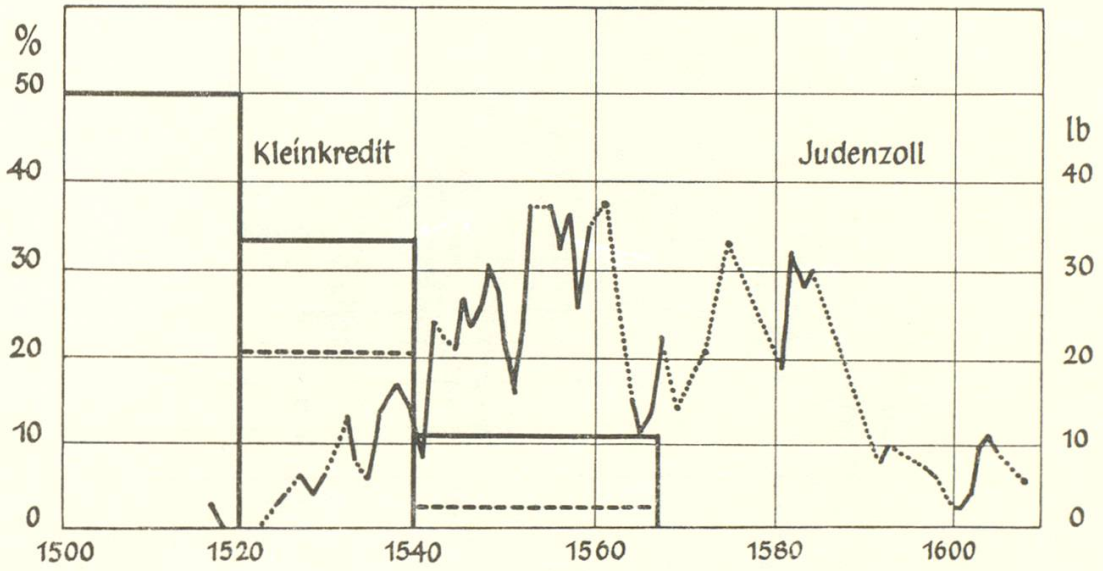

Fig. 9 Judenzoll und Kleinkredit

[36] Cf. oben, S. 68.
[37] Schnyder, S. 107.

doch hatte deren Volumen nach einem starken Einschrumpfen zwischen 1532 und 1544 bis in die zwischen 1550 und 1560 liegenden Jahre den absoluten Höhepunkt erreicht. Das zeigt, dass der erneut auftretende jüdische Kleinkredit sich der Konjunktur des Geldbedarfs der Schaffhauser Wirtschaft ergänzend anpasste. Nach 1567 scheint das kurzfristige Kreditgeschäft ganz in private Hände übergegangen zu sein.

Im gleichen Zusammenhang möchten wir auch die Frage nach der Korrelation zwischen Kredit und Produktion aufwerfen. Wie ist es aber möglich, diese zu erfassen oder wenigstens ihre Entwicklung zu verfolgen? Wie schon früher[38], gehörte der Weinzoll auch im 16. Jahrhundert zu den wichtigsten Einnahmequellen der Stadt, was auf den grossen Anteil des Weinbaus am Schaffhauser

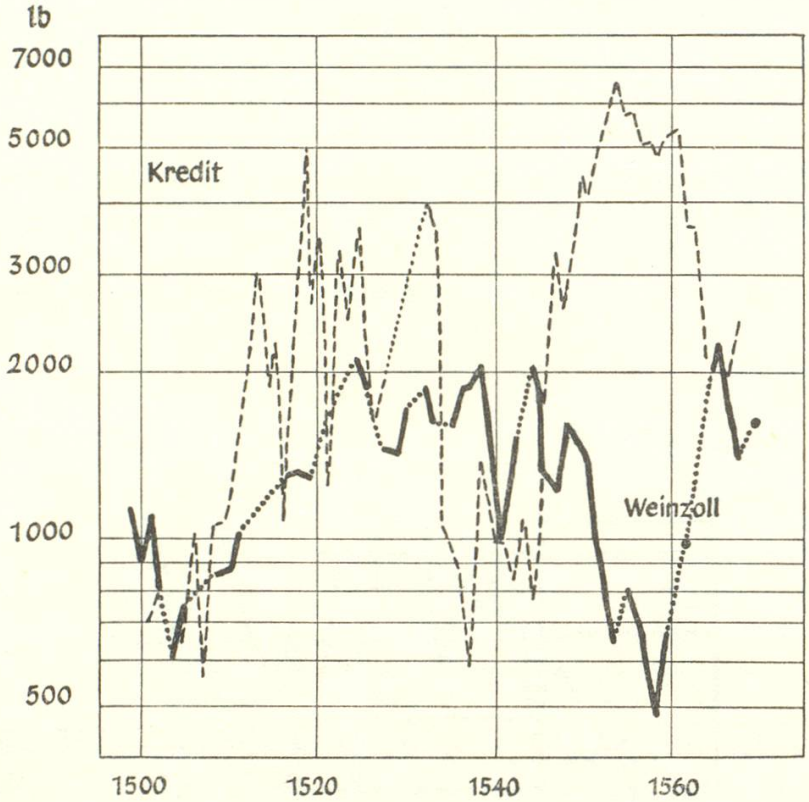

Fig. 10 Weinzoll und kurzfristiger Kredit

[38] Steinemann, S. 212—223. Diese Angaben gelten zwar für das 17. und 18. Jahrhundert. Es darf jedoch angenommen werden, dass dem im 16. Jahrhundert schon so war, da Schaffhausen bereits im 15. Jahrhundert Wein exportierte.

Wirtschaftsleben schliessen lässt. Wenn also angenommen werden darf, dass der eigene Wein den einheimischen Bedarf weitaus deckte und der Anteil fremden Weins eher gering war, können wir uns erlauben, die Einnahmen des Weinzolls zur ungefähren Produktionsberechnung zu benützen[39]. Davon lässt sich die Entwicklung eines Teils des Einkommens der Bevölkerung, der Kirchen und der Klöster ableiten.

Eine oder mehrere aufeinanderfolgende Missernten hatten aber stets negative Auswirkungen auf dieses Einkommen. Das gegenteilige Verlaufen der Einnahmen aus dem Weinzoll und des kurzfristigen Kredits darf infolgedessen dahingehend ausgelegt werden, dass der ausfallende Verdienst durch Geldaufnahmen überbrückt werden musste, und zwar besonders in der Zeit zwischen 1530 und 1567.

Widerspiegelt der Weinzoll aber, was ja durchaus möglich ist, den Durchgangshandel an Trinkwein und nicht die lokale oder regionale Produktion, so ändert das nichts an der Annahme, dass

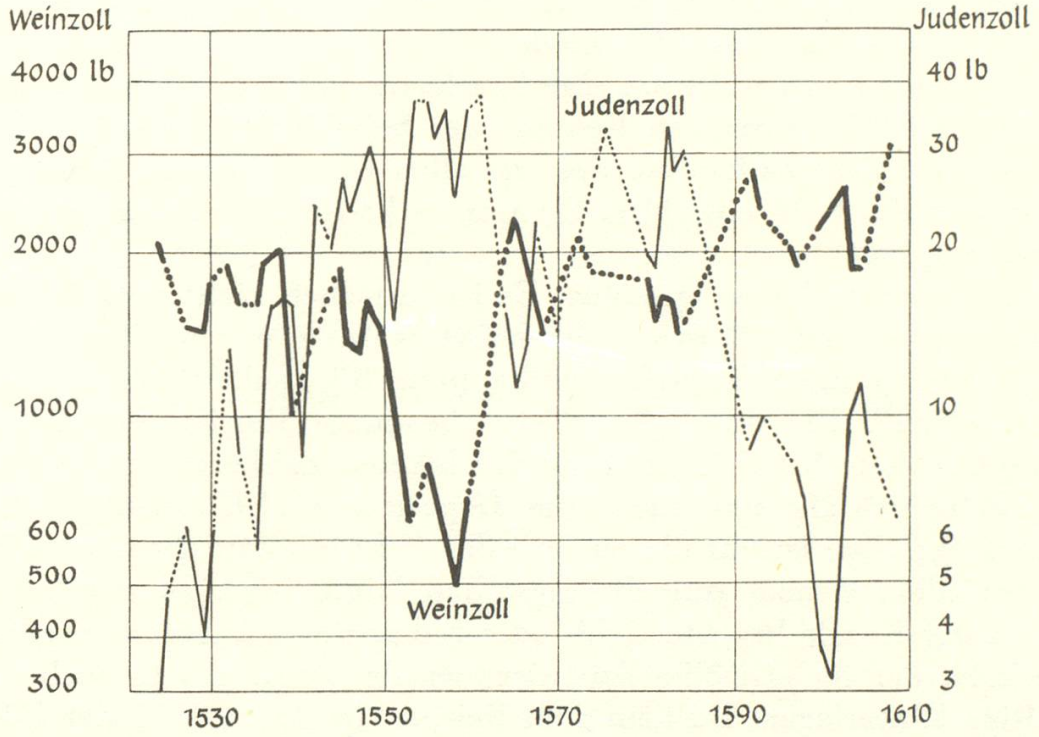

Fig. 11 Weinzoll und Judenzoll

[39] Schib, S. 136—137.

Zeiten schlechtgehender Geschäfte durch kurzfristigen Kredit überbrückt wurden.

Zur genau gleichen Schlussfolgerung kommt man, wenn man den Weinzoll mit dem Judenzoll vergleicht.

Es darf aber auch mit Sicherheit angenommen werden, dass in der ersten Hälfte des Jahrhunderts das nötige Geld vorhanden war, um konjunkturbedingte Rückschläge zu überbrücken. Alle von der Stadt gewährten Kredite wurden ja auch fast ausnahmslos zurückbezahlt. Es sind uns nur drei Summen bekannt, die abgeschrieben werden mussten.

6. Die Depositen- und Ueberweisungsgeschäfte

a) Struktur

In den Konten «glait Gelt» wurden die Beträge eingetragen, die dem Seckelmeister aus irgendeinem Grunde anvertraut worden waren. Meist waren diese Einlagen nur von kurzer Dauer, d. h. unter einem Jahr; lediglich 18 von 228 zwischen 1499 und 1540 einbezahlten Summen, d. h. 8 %, blieben länger als ein Jahr liegen. Es handelte sich also nicht um eine Sparkasse, dafür hatte man ja die Möglichkeit, in Form von Renten oder Schuldbriefen ein Lybding oder einen Zins zu kaufen. Bei fast allen Geschäften wird angegeben, wer das Geld einzahlte, für wen es bestimmt war und wer es wieder abhob.

Zins wurde keiner gewährt. Es ist uns auch nicht aufgefallen, dass irgendwelche Kosten verrechnet worden wären. Die Frage nach einem möglicherweise verkappten Rückbehalt bleibt auch hier offen[40]. Die mit «glait Gelt» benannte Einrichtung diente hauptsächlich der Erleichterung des lokalen Zahlungsverkehrs. Es handelte sich also um eine kleine Depositen- und Girobank. Unter den 288 Fällen ist uns die ausserordentliche Vielfalt der Geschäfte aufgefallen. Einmal sind die gewollten Hinterlagen zu erwähnen, d. h., der Kunde brachte Geld- oder Silberstücke in einem «Lederseckel», der im «Gwölb» deponiert wurde. Dann gab es auch zufällige Hinterlagen. Da kam zum Beispiel im Jahre 1511 der Bür-

---

[40] Siehe oben S. 73

germeister von Stein am Rhein, um bei den Barfüssern einen Zins von 2 Fuder Wein abzulösen. Da die Klosterherren den Zinsbrief nicht fanden, wollte der Steiner Bürgermeister die 400 Gl nicht mehr heimnehmen. Er deponierte sie deshalb bei der Stadt, bis es möglich war, die Summe gegen den Brief auszutauschen[41]. Einige hatten die Gewohnheit, eine gewisse Summe zu deponieren, wovon sie dann von Zeit zu Zeit einen kleinen Betrag bis zur Erschöpfung des Guthabens abhoben[42]. Andere wiederum liessen einen gewissen Betrag auf das Konto Dritter überweisen[43], die dann ihrerseits das Geld bei Gelegenheit abholten oder eine bevollmächtigte Person vorbeischickten[44]. Aber auch Zahlungsaufträge zugunsten mehrerer Personen wurden von einzelnen Kunden angenommen und auf Grund des auf deren Konto verfügbaren Geldes erledigt[45]. Wir werden jetzt noch die verschiedenen Geschäfte aufzählen, die diesem Zahlungsverkehr zugrunde liegen. Wiederum werden wir von deren Vielfalt überrascht:

Ablösung[46] oder Erstellung eines Darlehens[47], Erlös aus verkauf-

---

[41] Stadtarchiv A II 5, Nr. 175.

[42] Stadtarchiv A II 5, Nr. 164: Urba Innteller, 1501/1502.

[43] Stadtarchiv A II 5, Nr. 188: 1524/1525, Gangwolf Trulleray für Hans Ziegler.

[44] Stadtarchiv A II 5, Nr. 162:
1499/1500, Hans Schacher für Cunrat Kessler, holt Kesslers Sohn.

[45] Stadtarchiv A II 5, Nr. 175:
1511/1512, Bendikt Hagg von Baden, wegen Br. Walkilch und Enopfrius Sulge.

Einzahlung, Joh. Bapt. 11	+ Gl	34.—.01
Fr. v. Margreta, Sulgis Wib	— Gl	1.—.—
S. a. Oswald, Lachellis Wib	— Gl	5.—.—
Sa. Lorentz, Jerg Thorn, Zins	— Lb	4. 6.—
Clas Sicher	— Lb	—. 6.—
S. Lorenz, Jerg Thorn, ist damit 1 Gl Geltz abglöst ab dem Hus	— Gl	20.—.—
Sa. N. Marie Ougst, Burgermeister Waldkilch, ist damit des Glatten Geltz von Sulges wegen bezalt	— Lb	7. 8. 1

[46] Stadtarchiv A II 5, Nr. 162:
1499/1500, Hans Bischoff für Schultheiss-Sonnenberg von Luzern, 222 Gl in Gold.

[47] Stadtarchiv A II 5, Nr. 162:
1499/1500, Ursel von Luternow wegen Jerg von Werenfels, Gl 200, namen die von Ehingen im Hegow in Bywesen U. v. L. uf Zinstag n. Sebastian 1501 gegen Zinsbrief um 10 Gl Geltz.

tem Korn[48], Erlös aus verkauftem Augsburger Barchet[49], momentan deponiertes Geld, um die «Lantzer» zu bezahlen[50], Erlös aus dem Verkauf von Hausrat[51], Versicherung[52], Kautionen[53], Bezahlung einer Rechnung für gelieferte Waren[54], Strafgeld[55], Zinsen[56], Erlös

---

[48] Stadtarchiv A II 5, Nr. 162:
1499/1500, Cunrat Pfiffer, Weber, Lb 7.14.9, us Apts von Sankt Pläsis Haber geben, s. a. Bapt.

[49] Stadtarchiv A II 5, Nr. 162: 1499/1500, Steffa Viten, Gl 62.

[50] Stadtarchiv A II 5, Nr. 168:
1504/1505, Burkart von Rikenbach, wegen Heinrich Sigmund von Hoedorf, GoGl 100, F. v. Martine, Geherend den Lantzern, nam Rickenbach uf S. Othmare wider.

[51] Stadtarchiv A II 5, Nr. 173:
1510/1511, J. Lorstain und Class Sticher, lösten si us Bernhart Tannhüsser des Schwertfegers Blunder, Lb 6.—.07, lit i. u. Geltt.

[52] Stadtarchiv A II 5, Nr. 173:
1510/1511, Thomen Menin, wegen Spital,

Einzahlung: Mi. n. 3 König	+	Gl 54
	+	GoGl 6
J. Gangolff Trulleray, uff Agathe 12	—	Gl 60

Hat darum die Siechen im Spital versichert umb 3 Gulden Geltz. (Zinskauf?)

[53] Stadtarchiv A II 5, Nr. 175:
1511/1512, Cläwi und Hans Mantz von Martalen, wegen ains Todschlags den si hie begangen hand und uns darüber gangen ist, Lb 14, Sa. Esto Michi, ist im wider worden, Sa. Invocavit.

[54] Stadtarchiv A II 5, Nr. 179:
1517/1518, Niclaus Setzstab von Zürich, Maister, umb 300 Spiess

Einzahlung:	+	Gl 190
	+	Gl 36 Gold
Bartlome Welti nahm	—	Gl 100

Das übrig nam der Hofmeister.

[55] Stadtarchiv A II 5, Nr. 179:
1517/1518, Haini Müller von Schlaitten, Gl 20, Strafgelt, hant der Spital inred.

[56] Stadtarchiv A II 5, Nr. 188:
1524/1525, Herzog von Wirtenberg, innamen der von Teggingen und Buoch

und Jerga Satler, Einzahlung, Letare 25	+	Gl 150
Jerg Sattler, us Ghais Hans Walkilch, Di. p. Misericordi 25	—	Gl 2. 2. 6
Hans Toeber . . .	—	Lb 5. 1. –
Dena von Gatadinga, wegen der Wirta	—	Gl 30
Nam Hans Schoggar, wegen denen von Tegginga, . . .	—	Gl 80
Hans Christa Och von Teginga, . . .	—	Gl 18
Hans Eplin, . . .	—	Gl 6
	—	Lb 1. 9. 6

Sind die 150 Gl bezalt.

aus den Erbgütern[57], Erstellung einer Pfründe[58], Hauskauf[59], um Silber[60], Zahlung von Renten[61], Landkauf[62]. Irgendwelche dieser Angaben treffen für 37 % aller Zahlungen zu. Bei den übrigen fehlt die Bezeichnung der Art des getätigten und der Ueberweisung zugrundeliegenden Geschäfts.

Wir stellen also fest, dass diese «Bank» ganz im Dienste derer stand, die für ihren Zahlungsverkehr einen praktischen, leichten Weg suchten. Alle Möglichkeiten der Einlage und der Ueberweisung einzelner und mehrerer Summen waren gegeben. Zusammen mit den von dem kurzfristigen Kredit angebotenen Möglichkeiten haben wir es hier mit einer «modernen», unkomplizierten «kleinstädtischen Kredit- und Depositenanstalt» zu tun. Von einem überregionalen Wechselverkehr konnten wir jedoch nichts bemerken.

b) Zur Konjunktur

Im Gegensatz zum kurzfristigen Kredit hören die Depositen- und Vermittlungsgeschäfte schon vor 1567, d. h. im Jahre 1540, auf. Einige Depositen werden noch eine gewisse Zeit darüber hinaus bis mindestens 1553 unverändert von Jahr zu Jahr übertragen. Die Ursache dieses Verschwindens haben wir bis heute noch nicht entdecken können. Es scheint uns jedoch ausgeschlossen, dass dies ohne entsprechenden Ersatz geschah. Wer aber hatte das Zahlungsgeschäft weitergeführt?

---

[57] Stadtarchiv A II 5, Nr. 188:
1524/1525, Schwitzer Hans Tochter Anli, innamen sins Mans selgen Güter.

[58] Stadtarchiv A II 5, Nr. 188:
1524/1525, Lorentz Boss, Lb 80, was im abgelost von aim von Tegingen, an sin Pfrund.

[59] Stadtarchiv A II 5, Nr. 194:
1529/1530, Gerhart Zumer, innamen sins Koffs von Hans Walkilch und Uorich von Fulachs Hus.
65 Gl an 30 ±, 2 Duggaten, 1 Rynischer Gulden und Müntz.

[60] Stadtarchiv A II 5, Nr. 194:
1529/1530, Francis Zieglar, Gl 500, nam Jerg Huober um Silber, Mi. p. Matie.

[61] Stadtarchiv A II 5, Nr. 194:
1529/1530 und 1530/1531, Gengwolf Trülyg wegen siner Schwöster Anlys.

[62] Stadtarchiv A II 5, Nr. 194:
1529/1530, Bethele Satlar und Hans Eplin, die Jumfer zu Sant Agnesen, zahlen, St. Oswald 29 + Gl 300
der Frowa zuo S. Agnes Herlikat zuo Buoch im Hegow — Lb 200

Wie wir schon in bezug auf den Kredit bemerkt hatten, war es auch hier nur ein kleiner Kundenkreis, der die Dienste der «Bank» in Anspruch nahm. Im Jahre 1529 waren es am meisten, d. h. 27. Wir errechneten einen Jahresdurchschnitt von 11 zwischen 1499 bis 1510, 11 zwischen 1511 bis 1520, 14 zwischen 1522 bis 1530, dann nur noch 3 bis 1540. War es die Reformation, die nach 1530 das Geldgeschäft liberalisierte, so dass die Leute ihr Geld lieber dort kurzfristig anlegten, wo es etwas Zins trug?

Die innere Entwicklung der Depositen und Ueberweisungen gestaltete sich anders als die der Kredite.

Depositen	1499—1520		1522—1540	
	Anzahl	%	Anzahl	%
0<5 Gulden	21	17,2	22	20,8
5<10 «	16	13,1	9	8,5
10<20 «	15	12,3	17	16
20<50 «	35	28,8	17	16
50<100 «	11	9	10	9,4
100<200 «	11	9	9	8,5
200<500 «	9	7,4	14	13,2
500<1000 «	2	1,6	7	6,6
1000< «	2	1,6	1	1
Total	122	100 %	106	100 %

Fig. 12 Depositen und Ueberweisungen

Der Anteil der kleinen Summen blieb die ganze Zeit über praktisch unverändert. Ein Drittel aller Geschäfte bestand aus Beträgen unter 10 Gulden, und die unter 5 Gulden liegenden Depositen stiegen sogar von 17,2 % auf 20,8 %. Im Zusammenhang mit den von den Hoechstettern angewandten Banktechniken haben andere schon von einer gewissen Demokratisierung des Sparens gesprochen[63]. In

[63] A. Dauphin-Meunier, *Histoire de la Banque*, Paris 1964, S. 71—72.
[64] Jacques Heers, *L'Occident aux XIVe et XVe siècles. Aspects économiques et sociaux*, 3. Aufl., Paris 1970, S. 222—223.
[65] Mauro, S. 202.

unserem hier analysierten Falle muss demnach erwähnt werden, dass der relativ starke Anteil kleiner Beträge am Gesamtumsatz auf eine Verallgemeinerung der Inanspruchnahme von Banken nicht nur für den grossen, sondern auch für den kleinen Zahlungsverkehr hinzeigt.

Schluss

Die Stadt Schaffhausen besass also in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre öffentliche Kredit- und Depositenbank. Ihren Anfang nahm diese aber bereits im 15., wenn nicht schon im 14. Jahrhundert. Nach Jacques Heers gab es jedoch auch anderswo in Deutschland solche Banken, und zwar ebenfalls schon im 15. Jahrhundert[64]. Nur handelte es sich noch ausschliesslich um Privatbanken. Auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheinen die Depositen-, Kredit- und Ueberweisungsgeschäfte noch hauptsächlich Angelegenheit der unabhängigen Wechsler oder Handelsleute gewesen zu sein[65].

Schaffhausen stellte dabei keine Ausnahme dar. Wir haben auf die wichtige Rolle der Juden im kurzfristigen Kleinkreditwesen hingewiesen. Das Abflauen und sogar endgültige Verschwinden der Konten «Gelichen Gelt» und «Glait Gelt» aus den Schaffhauser Stadtrechnungen lässt darauf schliessen, dass in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Bankgeschäfte wahrscheinlich wieder in private Hände übergegangen sind. Dies scheint Mauros Feststellung zu bestätigen, dass «die öffentliche Bank im 16. Jahrhundert viel weniger wichtig war als die Privatbank»[66].

Und doch möchten wir darauf hinweisen, dass vielleicht gerade im Falle einer Kleinstadt zu gewissen Zeitpunkten die «öffentliche Kasse» die Rolle der momentan ausgeschalteten Privaten übernehmen musste, um zu verhindern, dass die lokale Wirtschaft auf Grund des Ausfalls der für den Geldverkehr wichtigen Banken lahmgelegt wurde. In Venedig war es 1587 die Banco di Rialto, die das durch die vielen Konkurse von Privatbanken ins Wanken geratene Zahlungssystem aufrechterhalten musste. Auch im Falle Schaffhausens war es die Stadt, die nach der Wegweisung der Juden Ende des 15. Jahrhunderts das lokale Zahlungswesen in die Hand nahm. Da das öffentliche Depositen- und Kreditinstitut nur auf Sicherheit bedacht, nicht aber auf Gewinn aus war, das heisst nicht im kapita-

---

[66] Mauro, S. 204.

listischen Sinne geführt wurde, musste seine Tätigkeit angesichts privater Konkurrenz ohne weiteres einschrumpfen.

Nur ist uns in der von uns bearbeiteten Zeitspanne in den Schaffhauser Stadtrechnungen nie der Titel «Wechsler» aufgefallen. Da es jedoch ausgeschlossen scheint, dass der Seckelmeister nie mit Wechslern zu tun hatte, wenn solche in der Stadt eine wichtige Rolle gespielt hätten, muss doch angenommen werden, dass im 16. Jahrhundert, während der Zeit der Existenz der öffentlichen Depositen- und Kreditanstalt, diese wenigstens im lokalen Rahmen soviel wie eine Monopolstellung innehatte. Wenn wir dabei bedenken, dass der Basler Stadtwechsel im Jahre 1504 gegründet, 1533 neu organisiert und 1552 in seinem Monopol bestätigt wurde[67], so muss doch ernstlich die Frage aufgeworfen werden, ob Frédéric Mauro die Rolle der öffentlichen Banken in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht unterschätzt.

In Genua nahm die 1444 aufgelöste Staatsbank erst 1586 ihre Aktivität wieder vollständig auf. Auch die Banco di Rialto in Venedig wurde erst 1587 eröffnet[68]. Der Genfer Versuch dauerte nur von 1568 bis 1581[69]. Man könnte dabei beinahe annehmen, dass die Zeit der öffentlichen Banken erst Ende des 16. Jahrhunderts oder Anfang des 17. Jahrhunderts wie in Amsterdam und Nürnberg gekommen war. In Basel und in Schaffhausen am Oberrhein, im süddeutsch-schweizerischen Gebiet, scheint jedoch die städtische Bank bereits ein Jahrhundert früher eine für das Zahlungswesen unentbehrliche Rolle gespielt zu haben.

---

[67] Richard Hallauer, *Der Basler Stadtwechsel 1504—1746*, Basel 1904, S. 34 und 49.

[68] Mauro, S. 204—205.

[69] William Monter, *Le change public à Genève, 1568—1581*, in: Mélanges Antony Babel, Band 1, S. 265—290.